

KOLONIALE

ERBLAST

KOLONIALE ERBLAST

RAUM, GESCHLECHT, ETHNIZITÄT IN KARIBIK UND DIASPORA

ANNE BRÜSKE

In den USA ist in den vergangenen Jahrzehnten eine lebendige karibische Diasporaliteratur entstanden, die die Frage nach nationaler und kultureller Zugehörigkeit verhandelt. Wie und wo sich die Autorinnen und Autoren vor dem Hintergrund ihrer dominikanischen Wurzeln in dem neuen Umfeld verorten und welche Herausforderungen dieser Prozess mit sich bringt, wird durch das literarische Zusammenspiel von Geschlecht, Ethnizität und Raum erfahrbar gemacht. Die Romane ermöglichen den Lesenden dabei einen Blick auf dominikanischen und US-dominikanischen Raum, der ein exotisierendes Karibikbild zukorrigieren vermag – und sie geben uns eine Lektion über das Fortwirken von Kolonialismus und Imperialismus.

P

**“Pa’ fuera! His mother roared.
And out he would go,
like a boy condemned, to spend
a few hours being
tormented by the other boys –
Please I want to stay,
he would beg his mother, but
she shoved him out –
You ain’t a woman to be staying
in the house – one hour,
two until finally he could slip
back inside unnoticed,
hiding himself in the upstairs
closet, where he’d read by
the slat of light that razored
from the cracked door.
Eventually, his mother rooting
him out again: What
carajo is the matter with you?”**

Junot Díaz, *“The Brief Wondrous Life of Oscar Wao”*

Mit den Worten „Raus! [...] Du bist keine Frau, die im Haus bleiben kann“, maßregelt die illegal in die USA eingewanderte Mutter den jugendlichen Anti-Helden des Bestsellerromans *„The Brief Wondrous Life of Oscar Wao“* (2007). Oscar ist weder ein begnadeter Baseballspieler, Bachata-Sänger oder Playboy, wie es sich für einen ‚typischen‘ dominikanischen Jungen gehören würde, sondern ein adipöser, stubenhockender und buchverrückter „Ghetto-Nerd“, der in New Jersey sein tristes Dasein fristet. Was bringt Beli, seine Mutter, dazu, ihren Sohn derart zurechtzuweisen? Belis Schelte lässt sich als Ruf nach Korrektur einer verunglückten Performanz dominikanischer Geschlechterrollen

lesen, die sich in der zitierten Szene mit Raum und Räumlichkeit verknüpft: Das Hausinnere ist ein in erster Linie den Frauen vorbehaltener Raum der Zuflucht, während Männer sich der Straße stellen müssen.

Junot Díaz’ Pulitzer-Preis-gekrönter Roman ist nur ein Beispiel dafür, wie Raum und dessen Wahrnehmung in der zeitgenössischen US-karibischen Diasporaliteratur durch Geschlechterrollen und ethnische Zugehörigkeit geprägt wird. Auch zahlreiche weniger bekannte US-dominikanische Romane der letzten 20 Jahre inszenieren das Zusammenspiel von Raum, Geschlecht und Ethnizität, so etwa *„Geographies of Home“* (1999) von Loida Maritza Pérez, *„Song of the Water Saints“* (2002) von Nelly Rosario oder *„Soledad“* (2001) und *„Let It Rain Coffee“* (2006) von Angie Cruz. Indem sie sich derart zentralen alltagsbestimmenden Themen widmen, verhandeln diese englischsprachigen Romane von Schriftstellerinnen und Schriftstellern mit dominikanischem Migrationshintergrund die Frage nach der nationalen und kulturellen Zugehörigkeit der aktuellen karibischen Diasporagemeinschaften in den USA zwischen Entwurzelung und Neuverortung, De- und Reterritorialisierung. Die Texte befinden sich dabei nicht nur in einem Spagat zwischen kulturellen und nationalen Zugehörigkeiten, sondern balancieren auch widersprüchliche Ansprüche an sie aus: zum einen bedienen sie die Nachfrage nach kultureller Differenz auf dem US-amerikanischen und globalen Buchmarkt. Zum anderen wollen sie ein häufig von kolonialen und imperialistischen Stereotypen verzerrtes Bild der Karibik und ihrer Diaspora korrigieren.

Die besondere gesellschaftliche Relevanz der karibischen Diasporaliteratur und damit ihrer Analyse liegt darin, dass sie erfahrbar macht, wie Raum innerhalb der US-karibischen Bevölkerungsgruppen und im Kontakt mit der US-amerikanischen Mainstreamgesellschaft geschlechtlich und ethnisch strukturiert wird. Jene US-karibischen Bevölkerungsgruppen, die als nur schwer in den „melting pot“ integrierbar gelten, sind vor allem in den letzten 50 Jahren entstanden – und zwar im Zuge der zunehmend transnationalen, afrokaribisch geprägten und mehrheitlich weiblichen Einwanderung aus dem „Hinterhof der USA“, nämlich Puerto Rico, Kuba, der Dominikanischen Republik und Haiti.

Die Texte spiegeln allerdings nun gerade nicht die Lebenswirklichkeit der US-karibischen Bevölkerungsgruppen unmittelbar wider. Vielmehr hinterfragen sie als literarische Kunstwerke räumliche Zugehörigkeiten und die Konzeption von nationalem Raum als ein territorial definiertes Behältnis. Diese Konzeption wird durch die diasporisch-transnationalen Praktiken der dominikanischen Bevölkerungsgruppen aufgeweicht und durch ein relationales Verständnis vom Raum ersetzt. Auch

wenn durchaus fraglich sein mag, inwieweit die Texte die Diaspora, aber auch die Karibik selbst repräsentieren, leisten sie damit einen Beitrag zur Produktion von lebensweltlichem Raum: Sie prägen unser alltägliches Verständnis von Raum maßgeblich mit und sorgen dafür, dass wir Raum – diasporisch-karibischen Raum im Besonderen und nationalen Raum im Allgemeinen – durch die Lektüre dieser Texte anders wahrnehmen.

Auf welche Weise wird nun Raum in der Literatur von Schriftstellerinnen und Schriftstellern dominikanischer Abstammung, die in der US-amerikanischen Diaspora leben, konkret erfahrbar gemacht – und mit welchem Ergebnis? Die folgenden Abschnitte sind der besonderen Struktur der Texte gewidmet, in denen sowohl die USA als neuer Lebensmittelpunkt als auch die Dominikanische Republik als Ursprungsort verhandelt werden. Außerdem wird die geschlechtliche und ethnische Prägung bestimmter Teilräume wie Straße und Wohnhaus beleuchtet, die in diesen Texten zum Ausdruck kommt und die sich fortwährenden kolonialen Strukturen verdanken.

Alte und neue Heimat

Vor dem transnationalen Hintergrund von Schriftstellerinnen und Schriftstellern wie Junot Díaz (*1968) oder Nelly Rosario (*1972), die entweder als Kinder nach New York City oder New Jersey gekommen oder bereits dort geboren sind, verwundert es nicht, dass ihre Texte überwiegend beide Kulturräume – sowohl die Dominikanische Republik als auch die USA – in den Blick nehmen. Häufig nutzen die Autoren für die Verhandlung dieser Räume das Genre der intergenerationellen Familiensaga beziehungsweise der erweiterten *coming of age-novel*, in der der Migrationsprozess über drei oder mehr Generationen nachgezeichnet wird. Der Stellenwert der beiden Räume variiert jedoch erheblich von Roman zu Roman: In Cruz' „Soledad“ oder auch in Pérez' „Geographies of Home“ verkommt die Dominikanische Republik zur stereotyp funktionalisierten Hintergrundfolie für eine im US-dominikanischen *barrio* verortete Handlung und hält typischerweise Sextourismus, Machismus, Terror und magischen Realismus für die Erzählung bereit. Andere Texte verfolgen hingegen durchaus das Interesse, auch den historischen (insel-)dominikanischen Raum zumindest partiell auszuleuchten und erfahrbar zu machen.

Wie unterschiedlich der doppelte räumliche Fokus im Diskurs und in der narrativen Struktur umgesetzt wird, zeigt ein Vergleich von Díaz' Roman „The Brief Wondrous Life of Oscar Wao“ und Rosarios „Song of the Water Saints“. Beide Autoren erheben den Anspruch, die Dominikanische Republik als historischen Raum fernab seines „exotischen Postkarten- oder Bananenrepublikimages“ darzustellen und damit als Korrektiv einer geschichtsvergessenen, stereotypisierten und hegemonialen westlichen

**„Afrokaribische
Herkunft, Weiblichkeit
und Queerness
befinden sich am
untersten Ende
der gesellschaftlichen
Hierarchie.“**

„Die Idealtypen des dominikanischen tíguere, des machistischen Unter- schichtsganoven, und der mujer respectable, der respektablen Frau, sind Produkte einer kolonial geprägten und ethnisch hierarchisierten Geschlechterordnung.“

Vision zu wirken. Als Ort der Handlung wählen sie jeweils zu großen Teilen die Dominikanische Republik. Während jedoch Díaz den Lesenden mit der spiralförmigen, anti- beziehungsweise achronologischen Architektur seines Romans immer tiefer in die Dominikanische Republik hineintreibt und in ihre Geschichte bis in die 1940er- und 1950er-Jahre – Blüte und Dekadenz der brutalen Trujillo-Diktatur – zurückversetzt, ordnet Rosario ihren Roman chronologisch an und lässt ihn im Jahre 1916 beginnen, dem Jahr, in dem die USA unter Präsident Theodore Roosevelt die junge Demokratie zum ersten Mal okkupierten. Rosario setzt dabei trotz der sukzessiven Konzentration der Erzählung auf Urgroßmutter, Großmutter und Enkelin eine allwissende, unverblümt imperialismuskritische Erzählinstanz ein. Díaz dagegen arbeitet mit mehreren narrativen Ebenen, selbstreflexiven Elementen und Diskursfragmenten aus US-amerikanischer Populärkultur und internationalen Klassikern sowie mit einer bisweilen kruden, von dominikanischen Ausdrücken durchsetzten Sprache und vor allem mit ironischer Distanz, um die Bedeutung der Trujillo-Diktatur als Erbe von US-Imperialismus und spanischem Kolonialismus auszuleuchten.

Die Perspektive der beiden Romane divergiert letztlich deutlich: Während sich die allwissende Erzählinstanz in Rosarios Roman nicht eindeutig positioniert, kommentiert Díaz' zwielichtige Erzählerfigur Oscars Familiengeschichte und den karibischen Kontext eindeutig aus der Perspektive eines Diasporadominikaners, der sich an eine vornehmlich US-amerikanische und US-dominikanische Leserschaft richtet. Damit sowie durch seine nichtlineare Erzählweise reflektiert Díaz eine komplexe Verschränkung historischer Kolonialität und individueller Schicksale in der Diaspora, die es unmöglich macht, Inselraum und diasporischen Raum zu trennen.

Tígueraje versus respectabilidad

In den ehemaligen Plantagensellschaften der Amerikas werden Raum und Räumlichkeit durch soziale und ökonomische Verhältnisse strukturiert, die sich durch kolonial geprägte und ethnisch geordnete Hierarchien charakterisieren sowie durch Heteronormativität – ein gesellschaftliches Ordnungssystem, das davon ausgeht, Heterosexualität sei der Natur des Menschen immanent und damit die einzige zulässige Beziehungsform. Diese Verflechtung von Hierarchien bezeichnet der peruanische Soziologe Aníbal Quijano als „Kolonialität der Macht“. Für die Dominikanische Republik – Ort der ersten Landung Columbus' 1492 und damit Keimzelle der Conquista – bedeutet dies, dass sich afrokaribische Herkunft, Weiblichkeit und Queerness am untersten Ende der gesellschaftlichen Hierarchie befinden. Zementiert wurde diese Hierarchie während der verschiedenen US-amerikanischen Militärinterventionen zur ‚Stabilisierung‘ der

Region (1916-1923 und 1965) sowie in der Trujillo-Diktatur (1930-1961). Erstere gingen mit Verbrechen an der einheimischen Zivilbevölkerung und der sexuellen Ausbeutung nichtweißer Frauen durch weiße Amerikaner einher, Letztere betrieb die Verdrängung des omnipräsenten afrokaribischen Erbes, die ‚Aufhellung‘ der Bevölkerung sowie einen Kult heterosexueller Männlichkeit.

Eine solche historische Verbindung von Raum, Geschlecht und Kolonialität betonen auch die Romane, wenn dort insel- wie auch US-dominikanische Räume als Räume verhandelt werden, die von sexueller Ausbeutung und sexualisierter Gewalt im Zusammenspiel mit ethnischer Diskriminierung geprägt sind: Rosario thematisiert die Gräueltaten von US-amerikanischen GIs in der Dominikanischen Republik der 1910er- und 20er-Jahre. Sie beschreibt das Schicksal des Mädchens Graciela, das erst von einem US-amerikanischen Fotografen, dann von einem Europäer zum exotischen Objekt degradiert wird. Die Gewalt gegen dominikanische Frauen erfährt ihre Fortsetzung im Missbrauch von Gracielas Urenkelin durch einen Landsmann in New York City. Díaz zieht hingegen primär Verbindungslinien zwischen aktuellen dominikanischen Geschlechternormen und dem Kolonialismus und Sklaverei sowie deren Verlängerung in der Trujillo-Diktatur. So wird etwa die sexuelle Ausbeutung der markant afrokaribisch aussehenden Beli durch einen weißen Mitschüler und durch den Schwager des Diktators als Erklärungen für ihre spätere Unzulänglichkeit als Mutter von Oscar und dessen Schwester Lola sowie ihren frühen Krebstod herangezogen. Der Fluch, der, wie es im Roman heißt, auf der dominikanischen Bevölkerung lastet – der Fluch von Conquista, Sklaverei und Kolonialität –, setzt sich in der US-amerikanischen Diaspora fort und potenziert sich dort noch angesichts der misslichen sozialen Lage für illegal Einwandernde und unterschiedlicher gesellschaftlicher Normen. Und so verhandelt Díaz' Roman auch die Brüche und Kontinuitäten dominikanischer Geschlechternormen außerhalb der Dominikanischen Republik.

Die Idealtypen des dominikanischen *tiguere*, des machistischen Unterschichtsganoven, und der *mujer respectable*, der respektablen Frau, sind Produkte der kolonial geprägten und ethnisch hierarchisierten Geschlechterordnung der Dominikanischen Republik. Wie eingangs skizziert sind sie eng mit bestimmten Räumen – der Straße und dem Hausinneren, öffentlichem und privatem Raum – verknüpft. Der dominikanische *tigueraje* kann als eine dominikanische Variante von heteronormativer und homophober Hypermaskulinität verstanden werden, die im Sinne des aus Martinique stammenden Psychiaters Frantz Fanon als Reaktion auf die Abwertung der afrokaribischen männlichen Sklaven in der Plantagensellschaft gedeutet werden dürfen. Der idealtypische *tiguere* setzt sich über die Normen von Sitte und Anstand hinweg, ist ein (potenzieller)



DR. ANNE BRÜSKE leitet seit 2010 die Nachwuchsgruppe „Karibik-Nordamerika und zurück – Kulturelle Austauschprozesse in Literatur, Populärkultur und Neuen Medien“ am Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien (HCTS). Nach Stationen an der École Normale Supérieure in Lyon und am Zentrum Gender Studies der Universität Basel promovierte die Romanistin mit einer interdisziplinären Arbeit zur Anthropologischen Semantik in der Literatur der französischen Aufklärung. Der Fokus ihrer aktuellen Forschung liegt im Bereich der kultur- und literaturwissenschaftlichen Karibistik, insbesondere auf der ästhetischen Produktion von Raum in der zeitgenössischen US-karibischen Diasporaliteratur.

Kontakt: anne.brueske@uni-heidelberg.de

Krimineller und ein skrupelloser Verführer. Oscars Onkel Tío Rodolfo wie auch der zwanghafte Herzensbrecher Yuniór erscheinen in Díaz' Roman als Diasporavarianten, Belis Gangsterfreund und andere männliche Nebenfiguren, wie der Militärpolizist, der die Ermordung Oscars in Auftrag gibt, als dominikanische Neuaufgaben dieser ausbeuterischen, machistischen und eitlen Figur, die der Diktator Trujillo mit seinem legendären sexuellen Appetit historisch und literarisch verkörpert. Der Sexhunger des Diktators ist indes nicht nur historisch belegt, sondern wurde auch schon vor Díaz' Roman vielfach fiktional ausgedeutet, so in „La Fiesta del Chivo“ (2000, zu Deutsch „Das Fest des Ziegenbocks“) von Mario Vargas Llosa oder „In the Time of the Butterflies“ (1994) der US-Dominikanerin Julia Álvarez.

Als Gegenbild zu der Multiplikation der Figur des *tiguere* und deren Verknüpfung mit der Figur Trujillos bedient sich Díaz' Roman des karibischen Verhaltensideals weiblicher Respektabilität. Dieses bürgerlich-christliche Leitbild aufstrebender afrokaribischer Gesellschaftsschichten ist als Gegenprogramm zu den durch die Plantagensklaverei zerstörten Familienstrukturen entstanden und in Abgrenzung zu einer als normabweichend gebrandmarkten kolonialen Sexualität sowie der Vermischung verschiedener Glaubensformen. Es weist der respektablen, sexuell abstinenten Frau eine Rolle als Hüterin des Hauses zu. Respektabilität als Merkmal der Klassenzugehörigkeit versucht auch Oscars Großtante in der dominikanischen Kleinstadt Baní der jugendlichen, durch ein Leben als *restavek*, Kindersklavin, schwer traumatisierten Beli einzuimpfen: „From 1951 on, 'hija' and 'madre' running their famous bakery near the Plaza Central and keeping their fading, airless house in tip-top shape. [...] Respectability so dense in la grande that you'd need a blowtorch to cut it, and a guardedness so Minas Tirith in la pequeña that you'd need the whole of Mordor to overcome it.“

Jene Bemühungen bleiben jedoch erfolglos: Angetrieben von ihrer erwachenden Sexualität bricht Beli aus den „geschützten“ Räumen des Privaten und aus diesem sozialen Korsett aus. Sie verlässt die Privatschule, an der sie als afrokaribisches Mädchen der unteren Mittelschicht ohnehin wortwörtlich ein Fremdkörper ist, um in einem Restaurant zu arbeiten. Bei einem Disco-Besuch trifft sie auf einen Schwager Trujillos, wird, von diesem schwanger, beinahe in einem Zuckerrohrfeld liquidiert und flieht schließlich in die USA. Im Kontrast zur strukturierten Routine und den kargen, aber blitzsauberen Oberflächen des Hauses, in dem Beli in den 1950er-Jahren aufwächst, stehen die dysfunktionalen Innenräume der Diaspora: Das Haus der Familie Oscars im Zentrum der Stadt Paterson bietet Oscar und seiner Schwester Lola keinen Schutz, denn es ist von innerfamiliären Konflikten erschüttert. Die Mutter sieht sich angesichts der wirtschaftlichen Notlage dazu gezwungen,

„Das Trauma der Eingewanderten führt zu einem Festhalten an traditionellen Rollenbildern.“

drei Jobs anzunehmen, und ist nie zu Hause. Auch die Bestrebungen Belis, die eigene Tochter nach dem Leitbild der Respektabilität zu erziehen, missglücken, sodass diese mit ihrem ersten Freund, einem Vertreter des *white trash*, durchbrennt und in einer nach Katzenurin stinkenden Abstellkammer lebt, bis die Mutter sie aufspürt und postwendend in die Dominikanische Republik schickt.

Oscar hingegen, an den der Anspruch gestellt wird, das Idealbild des *tíguere* zu erfüllen, verweigert sich dem ihm prädestinierten sozialen Raum der Straße und nutzt das Haus als abgeschirmten Raum des Nachdenkens. Auch in der Dominikanischen Republik bleibt er als *pariguayo*, Mauerblümchen, am Rande des Geschehens und bevorzugt den Schutz des spärlich möblierten Hauses seiner Verehrten, einer aus den Sexschaufenstern Amsterdams zurückgekehrten Prostituierten. Ganz anders sein Freund Yuniór, der große Puppenspieler des Romans, bei dem die Erzählstränge zusammenlaufen: Dieser demonstriert mit dem Habitus eines muskelbepackten skrupellosen Playboys seine Affinität zur Straße, pflegt seine Reputation als *bad boy* und versteckt seine Intellektualität, bevor er am Ende – zum häuslichen Ehemann bekehrte – als College-Lehrer und Schriftsteller erscheint.

Die Korrelation zwischen Straße und Maskulinität/*tígueraje* beziehungsweise Haus und Feminität/*respectabilidad* besteht für die US-dominikanischen Protagonisten Díaz'

auch in der Diaspora der 1990er-Jahre fort. Indem sie sich als „Nerd“ oder Ausreißerin dem ihnen jeweils angetragenen Raum entziehen, rebellieren Oscar und seine Schwester gegen die Geschlechternormen, die sich im US-amerikanischen Kontext eher zu radikalieren als aufzuweichen scheinen. Auch in der Diaspora ist die heteronormative Strukturierung von Raum mit deren Ethnisierung verbunden: Das psychische und wirtschaftliche Trauma der Eingewanderten führt zu einem Festhalten an traditionellen Rollenbildern und deren Projektion in den Raum. Dies verkompliziert sich durch die Tatsache, dass den afrokaribischstämmigen Jugendlichen Oscar, seiner Schwester und Yuniór in der US-amerikanischen Gesellschaft gewisse ethnisierte Räume vorbehalten sind, etwa jene der Protestbewegungen gegen Diskriminierung an der berühmten Rutgers University oder auch bestimmte Stadtviertel von Paterson und New York City.

Haus und Heimstatt als zentrale Motive

Wie in der inselkaribischen Literatur, etwa in Patrick Chamoiseaus Meisterwerk „Texaco“ spielt auch in Díaz' „The Brief Wondrous Life of Oscar Wao“ und Rosarios „Song of the Water Saints“ das Motiv des Hauses und der Heimstatt eine zentrale Rolle. In Díaz' Roman springen dabei besonders die in ihrer Zerstörung und Kargheit beschriebenen Innenräume ins Auge. Diese dienen als Metapher für die soziale Dysfunktionalität im Kontext des schweren kolonialen Erbes der Dominikanischen Republik und für eine schwierige, aber mögliche Neuverwurzelung in der US-amerikanischen Diaspora: Die überlebenden Figuren des Romans besitzen eine funktionierende Heimstatt in den USA, in der sie ihr dominikanisches Erbe bewahren. Die Zukunft liegt hier eindeutig in den USA, während Rosarios Roman auch Perspektiven für die in der Dominikanischen Republik Verbliebenen aufzeigt.

Díaz' und Rosarios Romane, so lässt sich festhalten, machen dominikanischen und US-dominikanischen Raum in seiner historisch und kolonial bedingten Verfasstheit sowie besonders in seiner geschlechtlichen und ethnischen Strukturierung erfahrbar. Dabei ermöglichen sie uns Lesenden einen Blick auf inseldominikanischen und diasporisch-dominikanischen Raum, der ein allzu exotisierendes Karibikbild zu korrigieren vermag. Sie geben uns eine Lektion über das Fortwirken von Kolonialismus und Imperialismus und schärfen unsere Wahrnehmung von nationalem und kulturellem Raum als ein komplexes relationales Gebilde. Die eingangs beschriebene ‚defizitäre‘ Geschlechterperformance im Raum indes verweist auf das problematische Verhältnis zwischen traditionellen Rollenbildern und deren Infragestellung in der Diaspora sowie zwischen statischen Konzepten von nationalem Raum und relationalen transterritorialen Raumproduktionen. ●

THE DEAD HAND OF COLONIALISM

SPACE, GENDER AND ETHNICITY

ANNE BRÜSKE

In the past few decades, the USA has seen the rise of a lively Caribbean diaspora literature that deals with questions of national and cultural affiliation. How and where the authors find their place in new surroundings against the background of their Dominican roots, and the challenges involved in this process, is illustrated by means of the literary interplay of gender, ethnicity and space. The special relevance of these novels lies in the fact that they shine a light on the influence of (colonial) history and especially on the gender-based and ethnic structuring of Dominican and US-Dominican space. They allow the reader a glimpse of Dominican life and culture, both in the homeland and beyond, that corrects our frequently too exoticising image of the Caribbean. Moreover, they teach us a lesson about the ongoing effects of colonialism and imperialism, and sharpen our perception of national and cultural space as a complex relational fabric. ●

DR ANNE BRÜSKE has been heading the junior research group "From the Caribbean to North America and Back – Processes of Transculturation in Literature, Popular Culture and the New Media" at the Heidelberg Center for Transcultural Studies since 2010. After teaching and research fellowships at the École Normale Supérieure in Lyon and the Centre for Gender Studies of the University of Basel, Dr Brüske earned her PhD with an interdisciplinary thesis on anthropological semantics in the literature of the French Age of Enlightenment. Her current research interest is the culture and literature of the Caribbean, particularly the aesthetic production of space in contemporary US-Caribbean diaspora literature.

Contact: anne.brueske@uni-heidelberg.de

“The literary interplay of gender, ethnicity and space in Caribbean diaspora literature illustrates how and where the authors find their place in their new surroundings.”